

Feuilleton. Wildes Leben.

Amerikanischer Roman von
Elyanus Cobb.

(Schluß.)

Die Trauungszeremonie, es fand eine doppelte Hochzeit statt, da auch Henry und Ellen durch den Segen der Kirche zusammen gegeben wurden, war bald vorüber und Vater und Sohn besaßen nun jeder ein liebes, achtungswerthes Weib.

Die Hochzeitsgäste entfernten sich erst zu einer ziemlich späten Stunde der Nacht und Mancher von ihnen ging an jenem Abend mit dem Wunsch heim, daß es für alle Männer, die es verdienen, eine Skatarrine oder eine Ellen geben möchte.

Die Zeit rollte fort und fort. In dem Hause des Kaufmanns lebten Vater und Sohn mit ihren glücklichen und beglückten Gattinnen. Henry war als Theilhaber in das Geschäft seines Vaters aufgenommen worden und erwies sich schon nach kurzer Zeit als seiner Stellung und des in ihm gesetzten Vertrauens würdig. Mr. Garvey verlor hierdurch seinen besten Arbeiter, allein er beklagte sich nicht darüber; er war überglücklich, daß er sich der Freundschaft und des Vertrauens des Kaufmanns und dessen Sohnes rühmen konnte. Er kam mit Konstanzen sehr häufig, um seinen jungen Freund in seinem prachtvollen Hause zu besuchen, und obgleich er diejenige, welche darin wohnten, schätzte und hochachtete, konnte er doch nicht um ihr Geschick beneiden, denn er hatte in Konstanzen eine Frau gefunden, die ihm mehr galt, als alle Schätze des reichen Kaufmannshauses zusammengenommen. — ja, schon die kleine Vizzi allein war ihm ein söhnlarer Schatz. War diese kleine nicht ein Kind von triebreichen Verstande gewesen, so würde sie in großer Gefahr gelandet haben, verzo-gen zu werden, denn zu Hause wurde sie geliebt und in dem Hause des Kaufmanns war dies in noch höherem Grade der Fall. Allein Vizzi war in der Schule des Unglücks geblieben worden und so ertrag sie ihr jetziges Schicksal demüthig und vergaß nicht einen Augenblick, daß sie ein arm es Kind gewesen war und daß sie der Vorsehung und ihrem edelmüthigen Freunde den größten Dank schuldete.

Frank Vertam erhielt eine angenehme Summe von Mr. Twerton, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, ein eigenes Geschäft anzufangen, welches in kurzer Zeit einen glänzenden Aufschwung nahm. Was die alte Tante Rosa anbelangt, so führte sie eine Art Romandeleben, indem sie einen Theil ihrer Zeit in Mr. Twerton's Hause und einen Theil bei Konstanzen zubrachte.

Es war an einem kalten, stürmischen Abend im Monat Dezember. Seit der Verheiratung Henry's und seines Vaters war ein Jahr verstrichen und Beide hatten sich während dieses Zeitraumes eines Wildes erieut, wie nur reine Herzen und redliche, handhabende Seelen es zu genießen im Stande sind.

Vau Twerton sah in seinem großen Salon auf einem der Sophas neben dem munteren lodernden Kaminfeuer, an seiner Seite Katharina, Ellen sah vor dem Klavier und spielte eine sanfte Weise, während Henry in der Mitte des Zimmers stand und einen munteren Ansehen von zwei Monaten in seinen Armen hin und her wiegte; und während er sich dieser Beschäftigung hingibt und ihn in seiner Freude mit den drohenden Namen ruft, wendet Ellen zuweilen den Kopf mit ängstlichem Blicke nach den Weiden, denn ihr Mutterherz ist voll gärtlicher Besorgnis und sie bekennt in diesem Augenblicke nicht, wie hart, wie geliebtes Kind so hoch emporkommen.

Die letzten Töne des Musikstückes waren eben verklungen, als die Klingel an der Hausthür gezo-gen wurde. Wenige Augenblicke später stand eine der Dienerrinnen den Kopf zur Thür hinein und meldete Mr. Twerton, daß eine Frau im Hausflur stehe, die mit ihm zu sprechen wüßte.

Dann schied sie sogleich wie be-reimt, entgegnete der Kaufmann, „Du darfst bei dieser Kälte Niemand draussen stehen lassen.“

Unmittelbar darauf trat eine weibliche Gestalt in das Zimmer; ihre Kleidungsstücke waren abgetra-gen, theilweise zerfritten und mit Schnee bedeckt. Mit langsamen, un-sicheren Schritten ging sie bis in die Mitte des Zimmers und blieb dort stehen; sie war gewiß sehr arm und unglücklich, denn als sie stehen blieb, entrang sich ein häßlicher Schreier ihren Lippen.

„Sie wüßten mich zu sprechen, was es nicht so?“ fragte Vau Twerton, indem er auf sie zutrat. Allein sie antwortete nicht und eben so wenig erwiderte sie den Kopf; sie stand starr

Die Flucht.

Roman von Ida Boy. G.

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.
Conradine stand immer auf dem Standpunkt: wenn ich sechs Monate zahlen kann, sind ihre Kräfte dann nicht mein? Alles, was sie unternahm oder unternahm ließ, mußte mit märchenhafter Schnelligkeit vollendet werden. Sie war außer Stande, eine Thätigkeit zu verrichten oder mit Geduld vernünftig eingetheilte Arbeit auszuführen. Wenn heute etwas geschloffen war, mußte es am nächsten Morgen vollzogen sein. Neue Bauten machten ihr großen Spaß, neue Kulturen auf Feldern oder im Garten erregten ihre Verzückung.

„Ich passe nicht zur Gärtnerei und nicht zum Landmann“, gestand sie, „ich habe keine Gedul.“ Und ich will immer leben, wie alles wächst und wird. Wenn ich den Bauleuten zuschaue, da merke ich doch, wie das Vorwärts geht. Das ist doch Arbeit. Ich lerne mir überhaupt alle Arbeit, die ich schaffe. Als Wädel lieh ich mich auf keine Weise abhalten, Schnee zu schaufeln, zu belegen, Sand zu legen. Schon damals hatte ich förmlich ein Gefühl von Vergnügen, wenn ich sah, wie unter unsern Händen die Bänne der unteren Schicht frei ward, wie die graue Erde des verfallenen Baues sich von den Wassertrahnen aus meiner Gießkanne schwarz färbte, wie der Lehmbo-den der Tonne rein ward, wenn die „Lein darüber fuhren.“

Wenn der ihr natürliche und ge-mäßigte Zustand einem neuen Unter-nahme gegenüber schon freudiger Offen war, so kam im gegenwärtigen Falle noch ein unbewußter Trieb hinzu, der Sache eine übermäßige Wichtigkeit zu geben, ein aufgebautes Interesse an ihr zu setzen. „Die Ziegelei“ ward sozu-sagen das Lösungswort des Tages. Sie bot ein unerschöpfliches und harm-loses Gesprächs-thema, gab Conradine wie Felix Gelegenheit, einen Vormand für gemeinsame Anspitzungen und lange Konferenzen zu finden. Ohne diesen Bau hätten sie wenig Gelegen-heit gehabt, sich zu sehen, und sie wa-ren schon befangen in dem bloßen Ge-danken, was sie dann miteinander hät-ten sprechen sollen.

Dabei wurden sie kaum inne, daß sie immer dies sachliche Gesprächs-thema verließen, sobald sie auf demselben Ruhe gefunden, harmlos und un-befangen zu scheinen. Sie begaben sich dann auf das persönliche und theilten einander ihre Meinungen über diese und jene Lebensfrage mit oder erzählten sich gegenseitig von ihrer Kindheit.

Und dann fühlten sich beide wünsch-los und zufrieden nebeneinander.

Die quälende Sehnsucht schwieg, es schwebten die Fragen, es schwebte das Erwähnen über die Wendung der Dinge zwischen ihnen. Ihr Leben schien ihnen ausgefüllt, nützlich und erfreu-lich.

So sah das Ganze wie ein Idyll aus. Es war aber etwas voll Scherz-harmlosigkeit und lodernden Fröhlich-sondern eines, wie die stillinspende Frühlingsslandschaft hinter den Deu-den der Wädel; der nächste Sturm kam mit hohen Sturzwellen den Delch durchbrechen und eine rasende Fluth alle Anspen vernichten.

Conradine hielt auch in den Stun-den ihrer Einseitigkeit vor sich selbst diese zufriedene Stimmung fest.

„Unsere Phantasie hatte sich da in was hineingerast, das gar nicht be-stand“, sagte sie sich; „von seiner Seite war das so unendlich begrifflich, daß war die Größlerin in sein Leben voll Noth getreten, ich gab ihm Arbeit und entzieh ihm den Hunger; dazu war die erste Dame, der er wieder begab-nete, und schon in meinen Kleibern, meinem Parfum, meinen Lebensge-noßlichkeiten fand er die Postre aus sei-ner Kindertage wieder. So haben seine Träume aus mir eine Art Hölle gemacht. Wie verzeihlich. Und ich darf mich schließlich auch nicht zu sehr verdammen. Er ist ein so san-ner, so sympathischer Mensch; er war in seinem Uglück so amüsiert, der Stempel des Entsetzens und Dellost-ers, der auf seinem Wesen lag, ließe ich ihn besonders. Und die Berehrung, die Dankbarkeit, die ich in seinen Augen sah, hatten mein Herz gerührt. Und ich bin so einfach, mein Leben ist so lieblicher, der Wunsch zum Glück ver-führt mich — gewiß, so war es. Ich weiß vollkommenem Satz aber er sich in die Situation zu finden weiß — ich bin ihm großen Dank schuldig — er hat als Kavalier verstanden, mir jede Beschaffung zu ersparen — auch ist er ein Mensch von großen Fähig-keiten. Ich muß alles ihm, ihm zu-geben, wie ich ihn achte.“

Conradine hatte es täglich mehr-mals nötig, so vor sich selbst Felix' moralische und ästhetische Vorzüge zu beschreiben und für ihn wie für sich Entschuldigungen vorzubringen.

„Im aber gelang es nicht, sich Er-läuterungen zusammenzusetzen und Ent-schuldigungen zu finden. Seine Ein-samkeit gestaltete sich ihm zur fieber-schen Qual. Ihm kam es vor, als hätte er Conradine, als könne und müsse er zornflammen vor sie hirtzen und fordern, was sie ihm verhei-ßen hatte.

Er war überzeugt, daß sie anders

Das Boudoir.

Grundriss eines Boudoirs.

Das Boudoir lehrt wieder. Fast schon es verurtheilt, im Laufe des letzten Jahrzehnts verdrängt oder zu-mindest seines Charakters beraubt zu werden; der gewaltige Aufschwung des modernen Kunstgewerbes, der die Schönheit der Gemächer und ihre Ein-richtung aus der Einfachheit und der Zweckmäßigkeit entwickelte, wußte mit dem Boudoir, dieser launisch und fa-privig aufgebaueten Stätte der vor-der Dame beherrschten Welt, eine Zeitlang nichts Rechtes anzufan-gen. Ein Damengemach, in dessen Ausstattung die Willkür und die wech-selnde Phantasie sich nicht frei und ungebunden spiegeln, ein Damenge-mach, in dem eine schöne, aber unper-sönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzu-hören als Boudoir weiter zu existieren. Leise und vorsichtig hat sich der kleine Thronsaal weiblicher Anmut in der letzten Jahren dieser Verordnung entzogen, auf schüchternen Verfüße gestützt, das Kunstgewerbe nahm die Anregungen auf, und heutzutage mit der Wiederkehr bausüßiger und molliger Kissen, mit dem Ruch zum Bräc und zu einer pittoresken Stil-brechung rein äußerlicher Stil-vorstellungen, ist über Nacht das echte Boudoir wieder zu Ehren gekom-men. Lange haben die Frauen aus-harren müssen, bis im Gange der Aus-richtungs-Sitte und Brauch der Frau des Hauses ein eigenes Gemach sprachen, in dem sie allein die Herr-scherin ist; das alte Helles und selbst Rom konnten kein Luxusgemach, das alleiner Frau gewidmet war, und Jahrhundert verstrichen, ehe in die-sem langsamer Entwicklung die gesell-schaftliche Stellung der Frau sich so weit heftig, daß sie mit den Familien-räumen unter dasselbe Dach einzog, unter dem die Männer mit Gefang und Taut ihre geselligen Feste feierten. Wenn die Frau Glück empfing, so ac-ceptete das im Schloßgemach, das sie mit ihrem Gatten theilte; am Fußende des Bettes stand eine Bank mit Lehn; sie war der Vorläufer des Sophas im heutigen Boudoir. Aber sie war nicht einpfitzler der Herr des Hauses auch Vorfestler; am burgundischen Hofe be-spielweise war es eingeführte Brauch, daß alle Besucher auf das Bett niedersagte wurden. Selbst die Frauen des mächtigen Adels, ja sogar die Fürstinnen verfügten über keinen Raum, der ihnen allein gehörte, in dem sie noch Neigung einlame Betracht-ungen nachhingen oder liebe Frau-binnen allen empfangen konnten. Erst mit der prunkvolleren Verbreiterung der Lebenshaltung im 14. und 15. Jahrhundert erstehen in den großen Schloßern neben den häßlichen Fest-hallen und Gastzimmern schüchtere Gemächer, die der Frau des Hauses al-lein gehören. Gewiß gab es auch schon damals größere Frauengemächer, in denen die Herrinnen mit den Lü-dlern und dem Gefolge sizen und nähten, aber zum An-nenben Geplauder unter vier Augen stand der Frau kein Raum zur Ver-fügung. Erst die ausgehende Hoch-renaissance brinat der Herrin ein kleines „Kabinett“; und es ist nicht der Ge-sellschaft gewidmet, sondern den Stun-den reiflicher Einkehr und dem Gebel. Berachens würde der Besucher hier nach bequemem, zum Herreisen ein-ladenen Wädeln gesacht haben; an den Wänden sah man Andachtsbilder, und die Möbel-einrichtung bestand aus einem Belpult. Und doch ist es dieser schlichte und strenge kleine Raum des

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs. Ein Boudoir sollte ein kleiner, gemütlicher Raum sein, der für die Frau des Hauses allein bestimmt ist. Er sollte eine angenehme Ausstattung haben, die die Willkür und die wechselnde Phantasie nicht frei und ungebunden spiegeln lässt. Ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren. Ein Damengemach, in dessen Ausstattung die Willkür und die wechselnde Phantasie sich nicht frei und ungebunden spiegeln, ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren. Ein Damengemach, in dessen Ausstattung die Willkür und die wechselnde Phantasie sich nicht frei und ungebunden spiegeln, ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren.

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs. Ein Boudoir sollte ein kleiner, gemütlicher Raum sein, der für die Frau des Hauses allein bestimmt ist. Er sollte eine angenehme Ausstattung haben, die die Willkür und die wechselnde Phantasie nicht frei und ungebunden spiegeln lässt. Ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren. Ein Damengemach, in dessen Ausstattung die Willkür und die wechselnde Phantasie sich nicht frei und ungebunden spiegeln, ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren.

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs.

Grundriss eines Boudoirs. Ein Boudoir sollte ein kleiner, gemütlicher Raum sein, der für die Frau des Hauses allein bestimmt ist. Er sollte eine angenehme Ausstattung haben, die die Willkür und die wechselnde Phantasie nicht frei und ungebunden spiegeln lässt. Ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren. Ein Damengemach, in dessen Ausstattung die Willkür und die wechselnde Phantasie sich nicht frei und ungebunden spiegeln, ein Damengemach, in dem eine schöne, aber unpersönliche Zweckmäßigkeit alle Formen beherrscht, war auf dem Wege, aufzuhören als Boudoir weiter zu existieren.

Tragt kein Bruchband.

Tragt kein Bruchband.



Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.

Tragt kein Bruchband. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten. Man soll sich nicht zu sehr über die Gesundheit des Halses aufregen, wenn man ein Bruchband trägt. Ein Bruchband ist ein sehr gefährliches Mittel, um die Gesundheit zu erhalten.